

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Wochenbeilage zum „Erzähler vom Westerwald“.

Nr. 10

Sonntag, den 7. März

1915

Die französischen Ardennen und die Argonnen.

Von T. Kellen.

(Nachdruck verboten.)

Vielleicht erinnert sich der eine oder andere Leser noch der Skizzen, die ich vor Jahren über meine Wanderungen durch die belgischen Ardennen veröffentlicht habe. Durch die Täler und über die Höhen dieses waldigen Gebiets ergossen sich in den ersten Augusttagen die ungeheuren Scharen der deutschen Heere in der Richtung auf Lüttich und Namur, und als diese Festungen erstürmt waren, überfluteten sie wie einst die Scharen der germanischen Stämme, das nördliche Frankreich. Nach dem ersten kühnen Vormarsch, der die Kavallerie der Kludischen Armee schon fast bis vor Paris geführt hatte, mußten die Truppen sich aus dem Tale der Marne bis ins Tal der Aisne zurückziehen. Die ungeheure Kampffront dehnte sich dann durch Nordfrankreich bis an die belgische Küste quer aus. Seither dauert jener erbitterte Stellungskampf, dessen Verlauf wir täglich an der Hand der amtlichen Berichte verfolgen. —

Der Reisende, der früher vom Osten oder vom Norden kommend nach Paris fuhr, hat sich wohl nur selten in jener Gegend aufgehalten. Höchstens hat er Reims mit der berühmten Kathedrale einen Besuch abgestattet. Heute, wo das Gebiet der französischen Ardennen von den deutschen Truppen besetzt ist, während im nahen Argonner Walde noch so erbittert gekämpft wird, gewinnen jene Gegenden für uns ein besonderes Interesse, und deshalb dürfte vielleicht einige Mitteilungen darüber auf Beachtung rechnen.

Die Ardennen.

Das französische Departement der Ardennen im Nordosten Frankreichs besteht aus der nördlichen Champagne, die übrigens ganz anders aussieht als die übrige Champagne, das berühmte Weinland. Die Champagne war früher eine Provinz, die 1286 durch die Heirat Philipps des Schönen mit Jeanne von Navarra an Frankreich kam. Die Landschaft umfaßt jetzt die Departements Aube, Haute-Marne, Marne und Ardennes.

Durch die Ober-Champagne, in der die alte Krönungsstadt Reims liegt, zieht sich jetzt das Kampfgebiet.

Die weissen, weiten, steinigen Ebenen der Champagne sind von der Maas und Seine durchflossen. Die Natur und die Bodenbeschaffenheit sind in den vier Departements sehr verschieden, namentlich ist ein großer Abstand zwischen den Ardennen und den Landschaften an der oberen Seine und Aube.

Der Name Ardennen bezeichnet genau dasselbe wie Arden, das Gebirge an der Ruhr, auf dem auch Essen liegt.

Die Ardennen bilden bekanntlich den nordwestlichen Flügel des niederrheinischen Schiefergebirges. Der größere Teil erstreckt sich über Belgien. Der französische Anteil umfaßt etwa 1570 qkm.

Das Gebirge senkt sich zur Maas und Sambre. Es lehnt sich im Osten an das Hohe Venn und die Eifel an, während es sich westwärts allmählich zum flandrischen Tieflande verflacht. Die höchste Erhebung erreicht 672 Meter, in Frankreich aber nur 504 Meter. Die mittlere Höhe ist 400 Meter.

Gekennzeichnet werden die Ardennen einerseits durch zahlreiche Hochflächen, in die das Tal der Maas, dann aber auch die Täler ihrer Nebenflüsse Korn (Chiers), Semoy, Var und Sormonne tief eingeschnitten sind, andererseits durch Heiden oder kumpfige und öde Stellen, die sich größtenteils auf den Hochflächen ausdehnen.

Von den Wäldern hat sich nur ein Teil erhalten. Es sind die letzten Ueberreste der großen Ardennen-Waldung des Altertums, die der geheiligte Aufenthalt der Druiden war. Dieser Wald war der größte Galliens: zu Cäsars Zeiten erstreckte er sich bis an den Rhein, und seine Schrebnisse beschäftigten noch im 14. Jahrhundert die Phantasie Petrarcas.

Jetzt nehmen die Waldungen den fünften Teil des Ardennen-Departements ein, das immer noch eines der holzreichsten Frankreichs ist.

In den Tälern breiten sich fruchtbare Acker und Weideland aus. Besonders geeignet ist das Tal der Maas. Der tiefe, zum Teil enge, felsige Querschnitt des Maastals zwischen Namur und Mézières durchschneidet die ganze Bergfläche von Süden gegen Norden, so daß die größere Hälfte auf der Ostseite liegt.

Das Departement der Ardennen grenzt im Norden und Nordosten an Belgien, im Südosten an das Departement der Maas, im Süden an das der Marne, im Westen an das der Aisne. Es hat 5232 qkm und 325 000 Einwohner. Es umfaßt 5 Kreise (Arrondissements): Mézières, Sedan,

Reims, Rocroi und Bouziers mit 31 Kantonen und 503 Gemeinden. Die Hauptstadt ist Mézières. Nur im Norden gehört das Departement eigentlich noch zu den Ardennen. Im Osten wird es von den Argonnen durchzogen.

Der nordöstliche Teil des Departements gehört zum Becken der schiffbaren Maas mit der Korn (Chiers) und der Semoy rechts und der schiffbaren Var links. Den südlichen Teil bewässert die Aisne mit der Aire. Etwa ein Achtel der Grundfläche besteht aus Bergland, das zugleich den waldreichsten Abschnitt, aber auch



Ein mit Sandsäcken und Drahtnetzen gegen Bomben gesicherter deutscher Schützengraben bei Reims.

Im Süden erstreckt sich ein mit reifen Eichenbäumen, in Südböden trockener, steiniger Boden, eine nackte Ebene. Nur die Täler, außer dem der Maas auch das der Aisne, sind fruchtbar und liefern Getreide. Wein baut man nördlich bis Mézières. Auch wird Obstwein bereitet.

Auf den ausgedehnten Weiden zieht man starke Arbeitspferde, Rinder, treffliche Schafe und Schweine.

Außer Marmor, Schiefer und Eisen finden sich Steinkohlen, Glasand und Porzellanton. Holz wird gegen Hafer und Wein ausgeführt.

Die Industrie umfaßt Eisenwerke, Glas-, Fayence-, Tuch- und Wollfabriken, Strumpfwirkerie, Poh- und Weißgerberei und Zuckerraffination.

Die Hauptsitze der Eisenindustrie sind Givet, Mézières und Messinpre, der Hauptsitz der Tuchfabrikation ist Sedan.

Die Bewohner der französischen Ardennen sind ein naives, aber hohes Volk, das für Geschichte und Satire Verursachung hat. Die tüchtigen, starken und kriegerischen Leute sind zwar kühn, verraten aber eine gewisse Schwerfälligkeit und ein rauhes Wesen, das an die germanische Abstammung oder zum mindesten die germanische Blutmischung erinnert und schlecht zu ihrem französischen Dunkel paßt.

Auch in den Ardennen haben die Ortschaften im jetzigen Kriege schwer gelitten. Verbrannte und zerstörte Häuser und zerstampfte Fluren zeigen auch hier, daß der Krieg mit seiner rauhen Hand vorbeigezogen ist. Erfreulich ist es zu sehen, daß die deutschen Soldaten sich der Bestimmung der Acker widmen, soweit dies die stark gelichtete einheimische Bevölkerung nicht selbst tut.

Givet.

Der nördlichste Teil des Departements ist jener Zipfel, der sich bis Givet in Belgien hineinerstreckt. Givet liegt in stark bergiger Gegend auf beiden Ufern der Maas, dicht an der belgischen Grenze. Die Stadt wurde schon unter Karl V. zur Festung ausgebaut. Die Festung ist mit Außenforts umgeben, deren stärkstes Charlemont ist. Es liegt auf einem 215 Meter hohen Berg am linken Ufer und birgt Raum für 6000 Mann. Der Bau stammt von dem berühmten französischen Festungsbaumeister Bauban. Es war früher ein Waffenplatz ersten Ranges. Die kleine, hübsche und regelmäßig gebaute Stadt mit ihren netten Plätzen zählt zwar nur 7700 Einwohner, ist aber der Sitz verschiedener Gewerbe. Sie ist übrigens die Geburtsstätte des berühmten Komponisten Méhul (1763—1817).

In dem jetzigen Kriege ist die Feste Givet am 31. August gefallen. Bei der Wegnahme des hoch in den Felsen gelegenen Sperrforts Givet haben sich ebenso wie im Kampfe um Namur die von Oesterreich zugesandten schweren Motorbatterien durch Beweglichkeit, Treffsicherheit und Wirkung vortrefflich bewährt. Sie haben ausgezeichnete Dienste geleistet. Die Sperrfortbefestigungen Hirson, Les Ayvelles, Condé, La Fère und Laon sind ohne Kampf genommen worden. Damit befanden sich sämtliche Sperrfortbefestigungen im nördlichen Frankreich außer der Festung Maubeuge in deutschen Händen. Maubeuge selbst kapitulierte am 8. September.

Mocroi.

Mocroi ist eine Kreisstadt nahe an der Maas. Hier fand 1643 jene berühmte Schlacht statt, in der Condé die spanische Infanterie vernichtete. Derselbe Condé nahm 1658 die Stadt wieder ein und zwar für die Spanier, die sie aber im pyrenäischen Friedensvertrag (1659) an Frankreich zurückgeben mußten.

früher noch ein kleiner Ort, wurde es erst nach dem 1889 Festungswerke, die noch von Bauban herrühren, und seit 1889 dem Verfall überlassen. Das Städtchen liegt auf einer dem Wind ausgesetzten Höhe, die die bewaldeten Hügel des Maas-tales beherrscht.

Mézières-Charleville.

Der Südbach der Ardennen ist am deutlichsten zwischen Mézières und Sedan zu erkennen, wo man gegen die Wirkungen des Nord- und Nordwestwindes geschützt ist.

Mézières ist zwar die Hauptstadt des Departements, aber doch nur eine nicht sonderlich ansehnliche, schlecht gebaute Stadt von 10 400 Einwohnern. Bis in die neuere Zeit war sie stark befestigt. Es ist ein sehr alter Ort, denn seine Gründung wird in das Jahr 899 verlegt. Abgesehen von seinem Altertums-museum bietet es aber keine Merkwürdigkeiten.

Der Name Mézières entspricht etwa dem deutschen Hagen, er kommt von dem Lateinischen maceriae (Mauer, Hag). Aus diesem Wort haben sich viele deutsche Ortsnamen nachher, wie Grevener,



Aus den blutigen Kämpfen um die französischen Stellungen nördlich der Aisne:

Eine besetzte französische Stellung zwischen Soissons und Craonne, die Mitte Januar von den Deutschen im Sturmangriff genommen wurde. Im Vordergrund ein französischer Schützengraben.

macher (Grafenmacher) und ähnliche französische Maizières, Mézières, Maizeroy usw. gebildet.

Die Festung ist durch mehrere Belagerungen berühmt geworden. 1521 verteidigte Bayard sie erfolgreich mit 2000 Mann gegen 35 000 Kaiserliche 28 Tage lang. 1815 wurde sie von 20 000 Deutschen belagert, und diesmal mußte sie sich nach 42 Tagen ergeben, als der allgemeine Waffenstillstand eintrat. Im Kriege 1870 wurde die Festung dreimal eingeschlossen. Vom 31. Dezember bis zum 1. Januar 1871 wurde sie fast ganz in Brand geschossen, worauf sie kapitulierte.

Der Hauptteil der Stadt liegt auf einer Halbinsel der Maas. Die schöne gotische Pfarrkirche stammt aus dem Jahre 1499 bis 1556. In dieser Kirche wurde 1570 König Karl IX. und Elisabeth von Oesterreich getraut. In der Kirche sind noch Spuren der Beschädigung von 1815 und 1870 zur Erinnerung erhalten. Die ehemalige Zitadelle dient jetzt als Kaserne. Die Bewohner von Mézières sind sehr gewerbetätig.

Charleville ist zwar eine selbständige Stadt von 22 654 Einwohnern, aber es bildet eigentlich nur den industriellen Teil von Mézières. Die Stadt ist 1606 von dem Gouverneur der Champagne, Charles de Gonzague, Herzog von Revers und Mantua, gegründet worden. Die Bewohner betreiben hauptsächlich die Herstellung von Eisenartikeln.

An Sehenswürdigkeiten hat Charleville eigentlich nur ein paar Denkmäler, die Bronzestatue des Gründers der Stadt,

ferner eine Wüste des Dichters Arthur Rimbaud und das „Denkmal der Ardennen“, eine Gruppe sterbender Soldaten von A. Croisy, die 1873 zur Erinnerung an die Opfer des Krieges von 1870 errichtet wurde.

Sedan.

Im Gegensatz zu Mézières, das stets treu zur katholischen Sache hielt, ist das neue 22 Kilometer östlich davon auf beiden Ufern der Maas gelegene, volkreichere Sedan, einst der Mittelpunkt der Reformation im Lande gewesen. Auch diese Stadt blickt auf eine lange, wechselvolle Vergangenheit zurück, von der sich jedoch in den engen Straßen keine Zeugen erhalten haben. Nur erhebt sich auf einem ihrer Plätze das Erzbild des ruhmreichsten ihrer Söhne, des großen Marschalls von Turenne, der 1611 zu Sedan geboren wurde.

Sedan ist eine Stadt von 19 400 Einwohnern, die hauptsächlich von der Tuchindustrie leben. Am berühmtesten wurde es 1870 durch die Niederlage Napoleons III., der sich mit einem Heere von 100 000 Mann dort ergeben mußte. In dem schönen Schloß Bellevue, dicht vor den Toren Sedans, ward durch den General von Wimpffen jene denkwürdige Kapitulation

tausend anderen Besuchern dieses Raumes erzählten die Wände, die Türbretter, die Fenstergesimse, sogar die Stubenbede — alles ist bedrückt mit deutschen Namenszügen. Kürzlich war auch Ludwig Ganghofer dort. Beim Gehen, unter der Türe, sagte er zerstreut: „Auf Wiedersehen!“ Die Greisin erschrak: „Nein, mein Herr, nein, nein! Da wäre doch wieder der Krieg! Das muß der letzte sein!“ Sie lächelte. „Kommt noch einer, so leb ich nicht mehr!“

Weiter noch Süden und Südosten sind nur mehr wenig bedeutende Orte in den Ardennen zu finden. Am nennenswerten ist noch die kleine Fabrikstadt Rethel, jetzt ein Stappenort der deutschen Truppen.

Rethel.

Die Kreisstadt Rethel, die 5187 Einwohner zählt, liegt an der Eisenbahnlinie, die von Mézières nach Reims und weiter nach Paris führt. Von Reims ist es noch 38 Kilometer entfernt. Es dehnt sich rechts an der Aisne aus oder vielmehr unweit derselben am Abhange eines Hügels. Der Ursprung der Stadt wird auf ein altes Römertastell zurückgeführt, doch sind die darüber vorhandenen Ueberlieferungen sehr unsicher. Rethel war einst die Hauptstadt

des gleichnamigen Herzogtums und die Umgebung heißt heute noch das Rethelois.

Heinrich III. hatte es zu dieser Würde erhoben. Im 17. Jahrhundert gehörte das Herzogtum der Familie Mazarin.

Die Geschichte der Stadt erinnert uns lebhaft an die Kämpfe der französischen Monarchie, namentlich der Fronde. Es war 1617 von dem Herzog von Guise eingenommen worden. 1650 wurde der Marschall Vicomte de Turenne, damals Verbündeter der Spanier, bei Rethel durch den Marschall du Plessis-Braslin geschlagen. Er schloß sich dann dem Hofe wieder an, und 1653, unter Ludwig XIV., nahm er die Stadt ein.

Rethel steigt teilweise an steiler Höhe empor. Bei der Ankunft überschreitet man den Ardennenkanal, der hier einen Hafen besitzt. Die Avenue Thiers, so benannt nach dem ersten Präsidenten der Republik, führt vom Bahnhof geradeaus in die Stadt. Rechts liegt das Tribunal. Von hier gelangt man zu dem Burgwall des alten



Auf dem Schlachtfeld bei Craonne.

Ein Stützpunkt der französischen Stellung bei Gortebise an der nördlichen Aisne, von dem sie Ende Januar nach heftigem Kampf durch einen Sturmangriff der Sachsen vertrieben wurden. 1100 Franzosen wurden gefangen, 8 Maschinengewehre und ein Pionierdepot erbeutet.

unterzeichnet. Das Schloß ist jetzt abgesperrt, weil es schon zu Beginn des Krieges gelitten hat. Es ist ganz leer; seine Fenster sind mit Brettern verhüllt. Dicht dabei zeigen einfache Holzkreuze auf kleinen lehmigen Hügeln die letzte Ruhestätte der hier gefallenen deutschen Soldaten an.

Auf der Landstraße zwischen Bellevue und Donchéry steht noch immer das alte kleine Haus, in dem Napoleon III. auf Bismarck wartete. Die Begegnung fand in einem niedrigen Stübchen statt, das noch wie damals erhalten ist. Außer den beiden Stühlen, auf denen Napoleon und Bismarck saßen, enthält das Zimmer nur noch einen Glaschrank mit Erinnerungen. In dem Glasfassen zeigen kleine Blätter die Handschriften des deutschen Kaisers, des deutschen Kronprinzen und anderer Fürsten. Jedes Blatt ist an den Ecken beschriftet mit den Zwanzigstücken, welche die Hüterin dieses Hauses als Geschenk erhielt. Damals, am Sedantag, war sie eine Sechszwanzigjährige, jetzt ist sie eine Greisin mit weißem Haar. In dem ruhigen Ton, mit dem die Wärter von Kunstsammlungen sprechen, erzählt sie, wie sie während jener Schlacht mit ihrer Familie im Keller saß und die Granaten saßen hörte, die über das Hausdach hinüber und herüber flogen. Gerade so wäre es jetzt wieder gewesen, beim Kampf und bei der Zerstörung von Donchéry. Von der freundlichen Güte des deutschen Kaisers erzählt sie und von den vielen hohen Gästen, die in ihr berühmtes Haus kommen. Von den

Schlosses, von dem man eine schöne Aussicht hat. Auf dem Plate der Republik erheben sich das Rathaus aus dem Jahre 1750 und das ehemalige Krankenhaus aus dem Jahre 1690, das zuletzt als Schule benutzt wurde. In der Nähe, in der Evigny-Straße, befand sich noch ein altes Holzhaus aus dem Jahre 1564. Weiter links liegt die Unterpräfektur (Landratsamt) und hinter dieser dehnt sich an den Ufern der Aisne die schöne „Promenade des Isles“, aus. Den Eingang schmückt ein Brunnen mit der Büste des Industriellen und Politikers D. Vinard (1839—1898). Oben in der Carnot-Straße erhebt sich die St. Nikolaus-Kirche, die aus zwei ursprünglich getrennten Kirchen von verschiedener Ausdehnung und Stilart zusammengesetzt worden ist. Die ältere Hälfte aus dem 13. Jahrhundert war ursprünglich eine Klosterkirche. Die andere stammt aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Rechts ist ein massiver Glockenturm von 1614 und daneben ein reiches Portal von 1510, das aber im Laufe der Zeit sehr gelitten hat. Im Innern sind bemerkenswert ein heiliges Grab in einer Krypta hinter dem Altar des ersten Schiffes auf der rechten Seite, ein aufrecht stehender schöner Grabstein von 1538 und ein alter Weihwasserfessel.

Auf dem Emile-Zola-Platz befindet sich eine alte Holzhalle aus dem Jahre 1636. Jenseits des Ardennenkanals und der Aisne liegt der neuere Stadtteil mit Fabriken. Es sind Kammgarnspinnereien, Schals- und Tuchfabriken, die feinste Merinotud-

Durch den jetzigen Krieg hat Rethel schwer gelitten. Um den Besitz des Städtchens ist in mörderischem Ringen gekämpft worden. Als dann die Franzosen abgezogen waren, richteten die Deutschen hier eine Etappe ein. Eine große Spinnerei unten am Fluße wurde zum Lazarett hergerichtet. Dr. Hans Gisele berichtet darüber in der „Kölnischen Volkszeitung“: Eine ganze Schar Ärzte unter der Leitung eines Professors aus Leipzig, Krankenschwestern und Pflegerinnen, Krankenpersonal aller Art, Tischler und Zimmermeister sind gekommen, haben gesägt und gehämmert und gearbeitet, Tag und Nacht, und in kurzer Zeit ward aus der Spinnerei ein Etappenlazarett für 5000 Kranke. Zwischen den Maschinenreihen steht je eine Abteilung von zwei langen Bettreihen. So ein Bett in einem Etappenlazarett ist ein einfaches Bett. Vier Bretter genügen dafür, ein Strohsack und ein paar Decken kommen darüber.

Da war auch eine große Wollwäscherei in der Fabrik. Sie ist heute als großer Wasdraum, als Wäscherei und Badeanstalt eingerichtet. Mit Gewalt wie ein Wasserfall drängen sich die Wasser durch das Fabrikwehr. 50 Mann deutscher Soldaten sitzen den ganzen Tag daran und waschen in dem reißenden Wasser die Schüngenrabenmäntel, die anders eine menschliche Hand von dem Kalt- und Lehm Boden kaum je sauber bekommen würde. Die Kontore sind heute Operationsräume oder Röntgenstationen. Der Wolltrockenraum der Spinnerei ist wie geschaffen zum Trocknen der Uniformen und Mäntel und Wäsche ohne großen Umbau. Kurz, jedes Zimmer, jeder Winkel, jeder Kellerraum, jeder Arbeitsaal bis unter das Dach hinauf ist sinnvoll ausgenutzt.

Ein paar hundert Schritt über den Hügel hinweg und durch den Trümmerhaufen der Stadt hindurch nach der sonnigen Südseite: da liegt Neu-Rethel, die Baradenstadt. 1500 Meter Holzsteez mußten gebaut werden, damit die Ärzte und Kranken, die Pfleger und Pflegerinnen nicht im Schmutz versanken, wenn sie zwischen den 45 Baraden und 6 Zelten hindurch wollten. Die Baraden bilden ein sinnvoll errichtetes, riesiges Seuchenlazarett für Typhuskranke, Ruhrkranken und für alle Ansteckungskrankheiten. Die Gegend ist auch im Frieden nie ganz vom Typhus freigeblieben. Der Kunst und Fürsorge der deutschen Ärzte aber ist es in langem Kampfe gelungen, der Seuche Herr zu werden. 567 Personen schaffen daran mit, darunter 17 Ärzte, 3 Apotheker, 170 Schwestern, 260 Sanitäter, 24 Waschfrauen, 15 Köche. Zur Baradenstadt zählen 2 Apotheken, 2 große Küchen mit je 14 Kesseln (5000 Liter), 2 Breiflächen, 1 Milchfläche, 2 Schwesterntüchen, 1 Arztküche, 2 Entseuchungshäuser, 2 Wäschereien mit je 12 Frauen, 2 Geschäftsräume, 1 Wäscheausgabestelle, 1 Liebesgabenlager, 1 Feldpostamt, 1 Wachtube, 3 Trägerschutten, 2 Räume für Sanitäter, 2 Räume für Schwestern, 1 Pferde stall, 1 Kraftwagenschuppen. Der tägliche Bedarf für Küche und Keller umfaßt: 7 Zentner Fleisch, 75 Kilo Schabefleisch, 90 Kilo Schabefleisch in Suppe, 1000 Liter Tee, 1000 Liter Kaffee, 300 Liter Milch, 1000 Liter Schleimsuppe, 1200 Liter Vollkorn, 500 Liter Brei, 15 Kilo Butter, 50 Kilo Margarine, 50 Kilo Rauchware, 50 Kilo Käse, 1800 Semmeln, 75 Kilo Zwieback, 130 Kilo Feldzwieback, 800 Brote, 100 Kilo Zucker, 100 Büchsen kondensierte Milch, 100 Flaschen Wein, 10 Flaschen Kognak, 100 Flaschen Selterswasser.

Der Kreis Rethel hat 6 Kantone mit 112 Gemeinden und 49 200 Einwohnern.

Vier Kilometer nördlich von Rethel liegt das Dörfchen Sorbon. In der Kirche befindet sich ein kleines Denkmal für den in diesem Ort geborenen Robert de Sorbon (1201—1274), den Gründer der berühmten Sorbonne in Paris. Noch ein anderer hervorragender Mann ist aus dieser Gegend hervorgegangen: Jean Gerson (1363—1429), einer der bedeutendsten Theologen seiner Zeit. Er hat in dem 4 Kilometer westlich von Rethel gelegenen Dorfe Barbis das Licht der Welt erblickt. In der Dorfkirche ist neben dem Grabstein seiner Mutter seine Büste aufgestellt. Früher wurde Gerson vielfach als Verfasser der „Nachfolge Christi“ betrachtet, aber man nimmt jetzt allgemein an, daß das

auch in der französischen Literaturgeschichte einen ehrenvollen Platz ein wegen seiner französischen Predigten, die voll inniger Frömmigkeit sind und wegen seiner politischen Reden, die sich durch die Gewalt der Sprache auszeichnen.

Westlich von Rethel liegt ebenfalls an der Aisne die Kantons-hauptstadt Aisfeld. Die Namen der beiden Orte Rethel und Aisfeld rühren unstreitig noch von den Franken her, die einst Belgien und Nordfrankreich überschwemmten und besiedelten. Man braucht sich nicht darüber zu wundern, denn in Nordfrankreich haben sich bis auf den heutigen Tag zahlreiche Ortsnamen und Flurbezeichnungen mit den Endungen -dal (Tal), -bert (Berg), -lande (Land), -acre (Acker), -brique (Brücke), -brunne oder -bourne (Brunnen), -hove (Hof) erhalten.

Vouziers.

Vouziers ist ebenfalls eine Kreisstadt an der Aisne. Es ist aber noch kleiner als Rethel, denn es hat nur 3550 Einwohner. Es liegt 52 Kilometer südlich von Rezières. Der Kreis Vouziers umfaßt 8 Kantone mit 131 Gemeinden und 47 000 Einwohnern.

Der Hauptort ist Station der Eisenbahnlinie Amagne—Reims der Ostbahn. In Friedenszeiten lagen in Vouziers Teile des 8. Kürassier-Regiments in Garnison.

Die Stadt hat ein Landgericht, eine Ackerbaukammer, eine Forstinspektion und ein Hospital. Von Industrie und Gewerbe sind vertreten: Wollspinnerei, Brauerei, Lohgerberei, Korbmacherei.

Die Bewohner treiben auch Handel mit Getreide, Salz usw. Vouziers hat eine hübsche Lage gegenüber dem Waldplateau der Argonnen mit dem Dörfchen de la Croix-aux-Bois, das aus dem Feldzug von 1792 bekannt ist.

Vouziers hat nur einen bedeutenden Mann hervorgebracht und das war kein geringerer als Hippolyte Taine (1823—1893), der Philosoph, Historiker und Kritiker. Er schrieb eine Geschichte der englischen Literatur, die erste gründliche in Frankreich, eine Philosophie der Kunst und das berühmte Werk über den Ursprung des modernen Frankreichs.

Vom Bahnhof führt die Taine-Straße zu dem Platz, auf dem das Denkmal des Philosophen steht. Auf demselben Platz erhebt sich die Kirche St. Maurice, die aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammt und ein reizendes Renaissance-Portal (1548) hat.

Der Marschall Mac-Mahon konzentrierte am 27. August 1870 seine Armee bei Vouziers, um nach Metz zum Entsatz Bazaines zu marschieren, aber seine Unentschlossenheit und Langsamkeit ermöglichten die Rechts- und Vorwärtswendung der deutschen Armee, das Zurückdrängen des Mac-Mahonschen Heeres auf die belgische Grenze und die Katastrophe von Sedan.

Nach jetzt ist Vouziers wieder von den Deutschen besetzt. Es ist ebenso wie Rethel eine Etappenstation mit einem Lazarett für Schwerverwundete.

In Vouziers haben sich die deutschen Truppen so behaglich eingerichtet, daß sie sogar eine eigene Zeitung „Der Landsturm“ herausgeben. Ueber dem Titel steht: „Erster und letzter Jahrgang“. „Ausgabe 1. bis 30. Tausend“. Und unter dem Titel: „Einziges deutsches Militär-Wochenblatt auf Frankreichs Flur“. Den Druck besorgt die 3. Kompanie des 8. S. Landsturm-Bataillons Nr. 1, deren Offiziere die Schriftleitung führen. Ganz richtig ist die Bezeichnung „Einziges deutsches Militär-Wochenblatt auf Frankreichs Flur“ allerdings nicht, denn in Lille erscheint die „Lille Kriegszeitung“, die in Größe und Vielseitigkeit dem bescheidenen „Landsturm“ noch über ist.

Die Argonnen.

Das Departement der Ardennen wird durch das Plateau des Argonner Waldes in zwei Hälften geschieden. Die eine, östliche, deren Neigung von Süden nach Norden geht, gehört dem Flußgebiet der Maas an. Es ist die eigentliche Ardennen-gegend, die den nördlichen und nordöstlichen Teil des Departements einnimmt. Die andere, die Westhälfte, senkt sich von Osten nach Westen und gehört schon zum Becken der Seine; sie wird nämlich bewässert durch die Aisne mit ihren Zuflüssen: Aire, Rigny,



In Sedan.

1870—1914) Wieder besprechen die Einwohner von Sedan die neuesten Bekanntmachungen („Avis“) der deutschen Kommandantur.

Soissons vorbei und ergießt sich nach einem Lauf von 280 Kilometer bei Compiègne in die Oise, einen Zufluß der Seine.

Der Name Aisne hängt unstreitig mit dem in vielen Flußnamen vorkommenden Stammwort Aa (Wasser) zusammen (Nachen, benannt nach den Quellen; Aat, früher im Ruhrgebiet üblich für Wasserabfluß in den Gruben, noch enthalten in dem Namen der Beche Sälzer und Neuat d. h. Neu-Aat).

Der 100 Kilometer lange Ardennen-Aanal verbindet schon seit 1832 die beiden Flußgebiete der Maas und der Seine. Zwischen beiden streicht die waldige Berglandschaft der Argonnen, 300 bis 400 Meter hoch, mit tiefen Längentälern.

Die Argonnen sind jene bewaldeten Berge, die sich zwischen der Maas und der Aisne von Norden nach Süden erstrecken und sich durch die Departements der Ardennen und der Maas ausdehnen. Hier widelte sich der Feldzug der Verbündeten gegen die französische Republik im Jahre 1792 ab, der mit der Schlacht bei Valmy sein Ende erreichte. Im Kriege von 1870 spielten die Argonnen keine Rolle, während in dem jetzigen Kriege außerordentlich erbitterte Kämpfe dort ausgefochten werden.

Roman von H. Dorothea.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

S. v. d. S., den 24. August 19..

Nur noch einen letzten Gruß, meine Liebe, aus unserer schönen Sommerfrische. Morgen brechen wir hier unsere Zelte ab. Frau v. Heeren reist mit ihrem Sohn nach Baden-Baden, Aise und ich zu unserm geliebten Mütterchen in die Heimat. Brauche ich Dir erst zu sagen, wie ich mich darauf freue? Und wie froh mich der Gedanke macht, der lieben Mama unsere Kleine so erholt und gekräftigt zuführen zu können? Nie werde ich vergessen, was Frau v. Heeren an uns getan! Hoffentlich kann ich es ihr einmal beweisen, wie unendlich dankbar ich ihr bin.

So ähnlich äußerte ich mich auch gegen Frau Dr. Werner, die uns gestern einen Besuch abstattete. Sie meinte darauf lachend: „Na, passen Sie auf, die Zeit der Wiedervergeltung ist nicht mehr allzufern.“ Und als ich sie erstaunt ansah, sagte sie ärgerlich: „Ich habe Sie wirklich liebgenommen, Fräulein Mari-



Fluchtartiger Rückzug der Franzosen bei Soissons.

Die Berge der Argonnen sind ein Teil des lothringischen Plateaulandes, der sich zu beiden Seiten des Flusses Aisne, namentlich an der Westseite hinzieht und westlich in die Tiefebene der Champagne, nördlich in die Ardennen übergeht. Der Argonner Wald selbst besteht aus bewaldeten Tafellächen, die bis 100 Meter über die benachbarten Täler aufsteigen und 3 bis 15 Kilometer Breite bei 40 bis 45 Kilometer Länge haben. Er ist nur schwer zugänglich, ja nach mehrtägigem Regen fast unzugänglich. Die Einwohner treiben Holzhandel und Viehzucht; besonders gut gedeihen die Schafe, die einen Hauptreichtum der Gegend bilden.

Westlich von Verdun und der Maas erstreckt sich, parallel zu den Argonnen, das Woëvre-Gebiet. Der Name wird auch Woëvre, Woivre, Wavre geschrieben, und ist das alte deutsche Wort Waber (Wald), das wir noch in dem Wort Waberlohe in der Siegfried-Sage wiederfinden. Der Waberwald, der sich auch zum Teil erhalten hat, dehnte sich einst zwischen der Maas und der Mosel von der Korn im Norden bis in die Gegend von Commercy im Süden aus. Nach ihm wurde der Wabergau benannt, wie einst nach den Ardennen der Ardennergau.

anne; aber manchmal möchte ich mich doch wegen Ihrer unglaublichen Kurzsichtigkeit mit Ihnen zanken.

Raum hatte sie diese rätselhaften Worte geäußert, so ließ sie mich stehen, ging zu Herrn v. Heeren und ging dann lange Zeit mit ihm allein im Garten auf und ab.

Beim Abschied küßte sie mich herzlich auf beide Wangen. „Auf frohes Wiedersehen in Wiesbaden! Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Mutter und sagen Sie ihr, ich liebe ihr zu ihren Töchtern und Söhnen gratulieren.“

„Vielen Dank für das Kompliment,“ erwiderte ich lachend, „aber Sie haben des Guten zu viel getan. Meine Mutter hat nämlich nur einen Sohn.“

„Na, wer weiß,“ gab sie heiter zurück, „vielleicht hat sie noch irgendwo einen unsichtbaren. Ich habe einen Prophetenblick.“ Der Zug setzte sich schon in Bewegung, als sie mir noch diese netzenden Worte zurief.

Aise und ich hatten sie gegen 8 Uhr an die Bahn begleitet und gingen dann durch die stillen Kuranlagen nach unserer Villa zurück.

Wir sprachen von der Heimreise und malten uns das Wiedersehen mit Mama und Fritz aus. „Wird es Dir nicht schwer, von hier fortzugehen, Aise?“ fragte ich. Sie schüttelte lächelnd ihr Köpfchen. „Es tut mir leid, natürlich. Aber ich denke, ich komme schon bald einmal wieder.“ Mein Gesicht wurde ernst.

„Kind, gib Dich nicht zu sehr solchen Hoffnungen hin. Es kann wohl sein, daß Frau v. Heeren Dich wieder einmal aufsuchen wird, sie zu besuchen, aber Du darfst nicht vergessen — Mama ist so allein und dann — man soll die Güte eines Menschen nicht zu sehr ausnützen.“

„Ach, Alte, predige nicht überflüssige Weisheiten! Du wirst sehen, das hat gar keinen Sinn. Erst gestern sagte Herr v. Heeren — sie stotzte und erröte.“

„Was sagte Herr v. Heeren?“ forschte ich.

„Ach, nichts von Belang,“ fuhr sie verlegen fort. „Ich meine nur, er scheint auch zu glauben, daß wir uns bald wiedersehen.“

Schweigend setzten wir unsern Weg nach Hause fort.

Alles Worte gingen mir unwillkürlich im Kopfe herum.

Wie kam Herr v. Heeren dazu, solche Äußerung zu tun?

Ueberhaupt — Du kennst mich doch, Hilde, und weißt, daß

ich keiner Reizung des Reides fähig bin. Und doch — die Art wie er mit Ilse verkehrt, verstimmt mich. Es ist ganz merkwürdig, wie das Kind ihn gefangen genommen; denn — daß er in ihr nur ein Kind sieht, das bezweifle ich keinen Augenblick. Weshalb kann er aber nicht auch mit mir so einfach und natürlich umgehen? Fürchtet er, ich könnte mir etwas darauf einbilden?

Frau v. Heeren litt die letzte Woche an einer leichten Erkältung, die sie meist ans Zimmer fesselte. Natürlich war ich viel bei ihr und leistete ihr Gesellschaft. Da konnte ich oft durch das geöffnete Fenster Ilse und Herrn v. Heerens Stimmen vernehmen, bald lauter, bald leiser. Sie haben sich immer etwas zu sagen und meine kleine Schwester findet es ganz selbstverständlich, daß sie seine Zeit ausfüllt.

Und einmal — als ich unversehens dazu kam, da war es mir, wie wenn ich sie in ihrer Unterhaltung gestört hätte, und das hat mich ein wenig gekränkt.

Herr v. Heeren ist die letzte Zeit sehr höflich und aufmerksam zu mir. Ich kann nicht mehr über seine wechselnden Launen klagen. Und er hat mir ja auch seine Freundschaft angeboten und bewiesen! — nun er ist doch nicht so nett zu mir, wie zu Ilse und ich fürchte, es wird mir auch nicht gelingen, ein besseres Verhältnis zwischen uns herbeizuführen, besonders, da jetzt auch in seinem Leben ein Wendepunkt einzutreten scheint. Frau v. Heeren erwähnte heute flüchtig, daß Frau v. Rother auch in Baden-Baden sei. Da wird wohl der Roman seinen Abschluß finden.

Ach, Hilde, ich bin doch eine recht unvernünftige Person! Erst neulich schrieb ich Dir, daß ich mir Mühe geben wollte, vorurteilslos zu sein! Aber ich bringe es doch nicht fertig! Ich kann nun einmal diese schöne, falsche Frau nicht leiden und ärgere mich, daß solch kluger Mann blindlings ins Verderben rennt. Glaube mir — Wolf v. Heeren kann mit einer Lisa Rother nicht glücklich werden!

Doch — was zerbreche ich mir da unnütz den Kopf! Was kommen soll, das kommt!

Wie Frau v. Heeren jetzt darüber denkt, das weiß ich nicht. Sie hat nie wieder mit mir davon gesprochen. Zu mir ist sie in den letzten Tagen von solch liebevoller Güte, daß ich mich oft frage, was ich getan habe, um solche Zuneigung zu verdienen. Ich hoffe nur, daß Herr v. Heerens Heirat keinen Schatten auf unser Zusammenleben werfen wird. Aber wer weiß — vielleicht wird er mit seiner schönen Frau einen anderen Wohnort als Wiesbaden wählen! Mir wäre es nur recht!

Ach, wie ich mich auf mein Mütterchen freue! Den nächsten Brief bekommt Du aus der Heimat, Hilde! Der kann Dir nur Gutes bringen!

In Liebe Deine Marianne.

S., den 4. September 19 . .

Mein liebes Gewissen! Da sitze ich nun in meinem gemütlichen alten Heim und lasse mir's wohl sein. Mama und unsere gute alte Marie verwöhnen mich nach Noten, und ich lasse mir's gerne gefallen. Es ist schön, bei „Muttern“ zu Gäste zu sein! Aber Dir

brauche ich das nicht erst zu sagen; Du kennst es ja aus eigener Erfahrung. — Unsere Reise ging platt und gut vonstatten. Wir fuhren des Morgens von Homburg fort. Frau v. Heeren und ihr Sohn benutzten erst den Nachmittagszug nach Baden-Baden.

Ilse wurde noch beim Abschied mit Liebesbeweisen überschüttet. Frau v. Heeren schenkte ihr zur Erinnerung an den Homburger Aufenthalt eine entzückende kleine Perlenkette, Herr v. Heeren eine wundervolle altsilberne Gürtelschnalle. Es war ein Vergnügen, zu sehen, wie die Kleine sich über die Geschenke freute. Das half uns allen über die Abschiedsstimmung hinweg.

Herr v. Heeren begleitete uns zur Bahn. Ich merkte ihm an, daß er aufgeregt war. Sollte ihm Ilse's Fortgehen doch nahe gegangen sein? Es kam mir auch so vor, wie wenn er mir etwas sagen wollte, es aber doch im letzten Augenblick unterließ. Wenigstens sprach er, als wir schon im Begriff waren, einzusteigen, zweimal meinen Namen aus, ohne irgendwelchen Grund. Als ich ihm vom Wagenfenster aus nochmals die Hand reichte, zog er sie an die Lippen, drückte einen heißen Kuß darauf, und der Zug setzte sich schon in Bewegung, als er mich freigab. Hoffentlich hat Ilse nichts davon gesehen! Sie ist so jung und könnte solche Galanterie mißdeuten.

In Frankfurt, wo wir eine halbe Stunde Aufenthalt hatten, erwartete uns Frau Dr. Werner und gab uns noch Blumen und Erfrischungen mit auf den Weg. Dann fuhren wir in direktem Wagen bis H. durch und trafen dort um die siebente Abendstunde ein. Mama und Fritzi empfingen uns und führten uns im Triumph



Eine deutsche Schneeschuhpatrouille. Die Stöcke werden als Gewehrauflage benutzt.

nach Hause. Es ist wohl überflüssig zu sagen, wie wir uns miteinander freuten. — Mama ist sehr zufrieden mit Ilse's Aussehen. Sie blüht ja auch wieder wie ein aufgegangenes Rosenknöspchen, plappert von Morgen bis Abend und schildert die Erlebnisse der letzten Wochen in den leuchtendsten Farben. Daß dabei immer die Heerens im Mittelpunkt unseres Gesprächs sind, ist wohl natürlich. Von Frau v. Heeren hörte ich bereits zwei Mal. Erst meldete sie mir durch eine Karte ihre Ankunft in Baden-Baden an und gestern erhielt ich einen lieben ausführlichen Brief. Sie hat dort eine Menge guter Bekannte getroffen und fühlt sich Gott sei Dank auch körperlich wohl. Wertwürdigerweise erwähnt sie Frau v. Rother gar nicht.

Ihr Sohn sandte an Ilse eine lustige Karte in Versen, die unser Wildfang prompt — gleichfalls den Pegasus besteigend — erwiderte. Für mich hatte er nur einen kurzen Gruß beigefügt. Nun — ich begnüge mich auch damit! Nur finde ich, er hätte mir auch wohl eine Zeile direkt senden können. Aber — am Ende erlaubt es die schöne Lisa nicht! Täglich erwarte ich jetzt mit der Post die Verlobungsnachricht! Es ist mir unverständlich, weshalb sie immer noch zögern.

Mamas Augen ruhen in den letzten Tagen oft besorgt auf mir. Sie findet mich nervös und aufgeregt. Ich weiß selbst nicht, was mit mir ist. Wie habe ich diese Zeit herbeigesehnt, und nun ich hier bin, bin ich von einer unerklärlichen Unruhe erfasst. Dabei liegt doch mein Leben so einfach und klar vor mir! Ich habe ja nichts zu befürchten! Allerdings auch nichts zu erhoffen, aber das will ich ja gar nicht. Ich will nur Ruhe und Frieden!

...uagvq von ungsdunmupvq naq naa naamua ugoz ahi qun
uagvq a naa? prof banguoch uoa quabroqz soq uagm agg
uagvqnaa ind qun uagvq bupb chagj arajun — Bunchuagz
uagvqnaa uo v es juuaz nq: uagvq nq juu uoq qd chunaz

...uagvqnaa uoq ahi qun uagvq a naa? prof banguoch uoa quabroqz soq uagm agg
uagvqnaa ind qun uagvq bupb chagj arajun — Bunchuagz
uagvqnaa uo v es juuaz nq: uagvq nq juu uoq qd chunaz

Deine Marianne.

den 5. September.

Der gestrige Brief ist liegen geblieben; Hilfe; ich hatte keine Zeit, ihn fortzuschicken. Zu Vieles ist in den letzten 24 Stunden auf mich eingestürzt! Noch stehe ich so im Banne des Erlebten, daß ich kaum weiß, wie ich Dir schildern soll. Meine geliebte Hilfe, höre und staune, Deine Freundin Marianne ist Braut, glückselige Braut des besten Mannes der Welt. Errätest Du, wer es ist?

Wie ich Dir gestern schon mitgeteilt, wurde ich gestern gestört, weil Besuch gemeldet wurde.

Ahnungslos betrat ich das Wohnzimmer. Wie konnte ich auch denken, daß dort das Schicksal meiner harrte?

Behaglich in die Sofaede zurückgelehnt, sah da Herr v. Heeren und unterhielt sich mit Mama und Ilse.

Im ersten Augenblick glaubte ich meinen Augen nicht zu trauen; dann aber erschrak ich so, daß meine Kräfte mich zu verlassen drohten.

Dieser eine Augenblick sagte mir alles. Er gab mir Aufschluß über mein ganzes Denken und Fühlen. Ich wußte jetzt, daß Wolf v. Heeren für mich das Leben war, daß ich ihn mit der ganzen Seele liebte.

Er schien meine Erregung nicht zu sehen. Mit ausgestreckten Händen kam er auf mich zu und brachte mir Grüße von seiner Mutter. Dann gab er — etwas zögernd — ungefragt die Erklärung seines Kommens. Er habe in der Nähe wegen Ankaufs eines Reitperdes zu tun gehabt, und da hätte er sich nicht verjagen können, uns aufzusuchen.

Nach mühsam beherrschend, hieß ich ihn freundlich willkommen. Dann saßen wir alle beisammen und sprachen von gleichgültigen Dingen, vielmehr — ich hörte zu, wie die andern sprachen — ich konnte mich nicht an der Unterhaltung beteiligen. Unaufhörlich ging mir die Frage im Kopf herum: „Ist er bereits Lisa Rotherers Bräutigam oder nicht?“

Mama forderte ihn endlich auf, zu Tisch zu bleiben, und da er sofort annahm, entfernte sie sich mit Ilse, um die nötigen Anordnungen zu treffen. So blieben wir allein zurück.

Ich raffte mich auf, erkundigte mich nach Frau v. Heerens Befinden und sprach davon, wie reizvoll sie mir das Leben in Baden-Baden geschildert.

„Ja,“ sagte er, „es ist schön dort; wir gehen immer gern hin. Mama hat auch sehr angenehme Gesellschaft gefunden. Hat sie Ihnen geschrieben, daß Lisa Rother sich verlobt hat?“

Mir wars, wie wenn ich einen Schlag aufs Herz beläme! Ich fühlte, wie auf meinem Nullich die Farbe kam und ging und setzte ein paar mal vergebens zum Sprechen an. Endlich gewann ich es über mich zu sagen:

„Das hat Frau v. Heeren übersehen. Aber — ich hatte es nicht anders erwartet.“

Er nickte zustimmend. „Ja, es war anzunehmen. Uebrigens — Sie fragen ja garnicht nach dem Namen des Beglückten?“

Mit schwankender Stimme erwiderte ich: „Dessen bedarf es nicht erst. Ich weiß, daß Sie es sind, Herr v. Heeren. Ich wünsche Ihnen alles Glück!“

Da trat er auf mich zu, nahm meine Hände in die seinen und sah mir tief in die Augen.

Marianne, welch ein großes Kind sind Sie! Glauben Sie wirklich, ich würde hierher reisen, um Ihnen meine Verlobung anzukündigen? Lisa Rother ist die Braut des Herrn v. Trothan, eines alten Kameraden von mir. Sehen Sie mich nicht so ungläubig an, es ist so.“

„Ja, aber —“ stammelte ich — „es war mir doch —“ ich hielt inne. Er gab meine Hände frei und durchmaß einige Male hastig

geplandert; sie hat es mir selbst renoviert gestanden. Sie hat Ihnen ja auch nur die Wahrheit gesagt —“ er atmete tief auf — „ich habe einst Lisa sehr gern gehabt, ja, mehr als das, denn als sie mich aufgegeben, habe ich sehr um sie gelitten. Sie trug auch Schuld daran, daß ich von da an die Frauen falsch beurteilte und ihnen — auch wo es nicht angebracht war — schroff und ungerecht entgegentrat.“

Er schwieg einen Augenblick, dann fuhr er fort: „Mit der Erkenntnis, mein Herz einer Unwürdigen geschenkt zu haben, verflüchtete sich natürlich allmählich die Neigung. Aber der Stachel war doch für lange Zeit in meinem Innern geblieben. So stand es um mich, als ich letzten März nach Wiesbaden zurückkehrte und Sie — Marianne, im Hause meiner Mutter fand. Jetzt weiß ich es — ich liebte Sie vom ersten Augenblick an. Aber ich war mir über meinen Seelenzustand nicht ganz klar und ich wollte mich nicht gefangen geben; daher mein zurückhaltendes Wesen in den ersten Wochen, das Ihnen sicher nicht entgangen war.“ Er sah mich fragend an und ich nickte zustimmend.

„Dann aber — je häufiger ich mit Ihnen zusammen war — verfiel ich ganz Ihrem Zauber, und als Lisa Rother ins Haus kam, ging ich scheinbar auf ihr kokettes Spiel ein, nur um zu sehen, ob es einen Eindruck auf Sie machte. Ich hoffte, daß sich hinter

Ihrer augensälligen Mißbilligung ein klein wenig Eifersucht barg. Ich ahnte ja nicht, daß Ihre Seele in jener Zeit noch von dem Bilde eines andern erfüllt war.“

Er schwieg einen Augenblick, und trotzdem ich meine Augen gesenkt hielt, fühlte ich den traurigen Blick, den er auf mich gerichtet.

„Was wissen Sie davon, Marianne, was ich in jenen Tagen gelitten, als ich Sie in Gesellschaft Reinhardts erblickte? Ich war rasend vor Zorn und Eifersucht, und Lisa, die mich längst durchschaut, die ahnte, wie es um mich stand, schürte nur noch das Feuer meiner Empörung. So kam es, daß ich in blinder Wut davonraсте, die Herrschaft über mich und mein Pferd verlor und stürzte.“

Ein tiefer Atemzug hob seine Brust. Dann beugte er sich über mich und zwang mich, seinen Augen zu begegnen.

Ereue Bundesbrüderschaft in den Karpathen:
Deutsche Sanitätskoldaten tragen einen verwundeten Oesterreicher durch den tiefen Karpathen-schnee zum Verbandspis.



„Soll ich Ihnen noch mehr sagen, Marianne? Ihnen noch schildern, von welchen Zweifeln ich gequält, wie unsagbar ich gelitten, bis Sie mir vor Kurzem selbst die Gewißheit gaben, daß Ihr Herz vollkommen frei ist? Wie angstvoll ich die Werbung Hermann von Ventes verfolgte, fürchtend, daß Sie sie annehmern könnten? Hätte ich nicht in jenen Tagen mein treues Schwesterchen Ilse, zur Seite gehabt —“

„Ilse,“ rief ich erstaunt aus.

„Ja, Ilse, die kleine Ilse, die viel gewisiger ist, als Sie, Marianne. Sie hat vom ersten Augenblick meine Liebe zu Ihnen gefühlt und erkannt. Sie war es, die mir immer wieder versicherte, Sie würden Hermann nicht erhören. Sie und Frieda Werner waren meine treuen Bundesgenossen. Und dann kam endlich jene glückliche Stunde, da Sie sich mir anvertrauten, mich um meine Hilfe baten. Damals hätte ich Sie am liebsten gleich in meine Arme geschlossen und ausgerufen: „Sei mein, ich liebe Dich über alles! Doch die Furcht, Sie zu erschrecken, schloß mir von neuem die Lippen. Nur meiner lieben Mutter vertraute ich mich an jenem Abend an, und sie riet mir, mich zu gedulden, bis Sie die letzten Stürme ein wenig überwunden. So ließ ich Sie abreißen.“

Marianne, ich habe diese kurze Trennung kaum ertragen. Ich sagte mir in den letzten Tagen: ich muß Gewißheit haben, wie Sie auch meine Liebe auffassen sollten. Ich bin ja Mann genug, mein Schicksal auf mich zu nehmen. Sagen Sie mir offen, kann ich hoffen, daß Sie mir Ihr Leben anvertrauen wollen? Ich will Ihnen danken in alle Ewigkeit.“

Hilbe — meine Liebe — höre mein letztes Mädchenbekenntnis. Deine Freundin Marianne hat diese Frage nicht genau beantwortet. Sie hat ganz einfach die Arme um den Hals des Mannes, den sie schon längst, wenn auch unbewußt, geliebt, geschlungen und ihr Antlitz an seiner Brust geborgen. Und die Antwort hat ihm genügt. Es bedurfte zwischen uns keiner Worte mehr. Als Mama und Ilse das Zimmer betraten, fanden sie ein stummes, aber glückseliges Brautpaar. Ich befreite mich aus Wolfs Armen, um mich in die meines Mütterchens zu werfen, und Ilse eilte mit einem Jubelruf auf Wolf zu.

Es waren einzig schöne Stunden, die wir dann miteinander verlebte, Stunden, die alles Schwere, das uns das Leben gebracht, aufwogen.

Wolf brachte mir von seiner Mutter ein wunderbares Angebinde, einen großen Stern aus Brillanten. Im Kästchen lag ein Zettel mit den einfachen und doch so vielsagenden Worten: „Meiner lieben Tochter! Ach, wie ich mich auf unser Wiedersehen freue!“ Auf Wolfs Drängen wird wohl die Hochzeit schon Ende des Monats stattfinden. Mama erhob zwar zuerst ein wenig Einspruch dagegen, aber Wolf erklärte lachend, er sei nicht mehr jung genug, um lange zu warten, und außerdem entbehre seine Mutter die Tochter.

Auch redete er Mama eifrig zu, nach Wiesbaden überzusiedeln. Ilse und Fritz sind natürlich begeistert von dem Gedanken, und ich untertue Wolfs Bitte, so gut ich kann. Was kann ich mir besseres wünschen, als alle meine Lieben um mich zu haben?

Leb wohl, Hilbe, meine Getreue! Der heutige Brief ist der wichtigste, den ich Dir bisher geschrieben. Wie danke ich Gott, daß es so gekommen!

Wolf läßt Dich grüßen. Er rechnet darauf, Dich zur Hochzeit kennen zu lernen. Ich hoffe, Du wirst uns nicht enttäuschen! Komm und überzeuge Dich von meinem namenlosen Glück.
Deiner Marianne.

Das Deutschtum in Kanada. Unter allen Kolonien Englands gilt Kanada in diesen schweren Zeiten, die über das Mutterland hereingebrochen sind, als das folglaunste und hilfsbereiteste Kind. „Englands Krieg ist Kanadas Krieg“, versichert die kanadische Regierung immerfort, und kann sich an Unterstützungsversprechungen gar nicht genug tun. Daß aber auch hier die Stimmung für England nicht ganz einmütig ist, geht aus einem interessanten Berichte hervor, den die „Times“ aus Toronto erhält, und der sich mit dem Deutschtum in Kanada beschäftigt.

Nach der Volkszählung von 1911 gibt es 521 877 Deutsche und Österreicher in Kanada, die sich auf die einzelnen Provinzen folgendermaßen verteilen: in Ontario leben 192 320 Deutsche und 11 771 Österreicher, in Saskatchewan 68 628 Deutsche und 41 651 Österreicher, in Nova Scotia 38 844 Deutsche und 1098 Österreicher, in Alberta 36 862 Deutsche und 26 427 Österreicher, in Manitoba 34 530 Deutsche und 39 665 Österreicher, in British Columbia 11 880 Deutsche und 7015 Österreicher und in Quebec 6145 Deutsche und 1289 Österreicher. Diese deutschen und deutschfreundlichen Elemente haben nun von Anfang an sich gegen die Haltung der Regierung gewendet; in Ontario hielten sogar deutsche Geistliche flammende Reden, in denen sie die Leute zum offenen Kampfe gegen die englisch gesinnten Elemente aufforderten. Deutschfreundliche Zeitungen und Zeitschriften fanden weite Verbreitung, und die Stimmung schien gefährlich zu werden. Die kanadische Regierung hat nun sehr strenge Maßregeln ergriffen; die deutschen Zeitungen in den westlichen Provinzen wurden unterdrückt (!) und nur solche amerikanischen Blätter zugelassen, die durchaus auf Seiten Englands standen. So konnte die Bewegung nicht an Ausbreitung gewinnen. Daß sie aber noch nicht erloschen ist, sondern sich jetzt mehr regt, muß der Berichterstatter der „Times“ in seinem Briefe vom 18. Januar zugeben, und er schreibt dies neue Aufblühen des deutschfreundlichen Geistes deutschen Agenten zu, die im Auftrage ihrer Regierung tätig seien und die ja die Engländer heute bekanntlich überall wittern, bei sich selbst zu Hause ebenso wie in Indien oder der Türkei. Diese deutsche Bewegung ist besonders einflußreich in den westlichen Provinzen, aber auch in Ontario, New-Brunswick und Nova Scotia macht sie sich bemerkbar. Man flüstert bereits von offenen Kundgebungen in verschiedenen Städten, und die berittene Polizei ist verstärkt worden. Die Tonart des ganzen Briefes ist durchaus nicht mehr so sicher und zuversichtlich wie zu Anfang.

Die Namen deutscher Heerführer als Ortsbezeichnungen. Die Namen der vollstündigsten Generale sind in aller Munde. Man nennt in vielen Orten Straßen nach ihnen, aber auch ganze Ortschaften wollen der Ehre teilhaftig werden, nach einem Kriegshelden zu heißen. So hat Bahrze in Oberschlesien den Namen Hindenburg erhalten. Der ist aber als Ortsname bereits viermal in Deutschland vertreten. Denn es gibt zwei Orte Hindenburg in der Nähe von Prenzlau in der Mark, es gibt ein Hindenburg bei Stargard in Pommern und einen weiteren Ort des Namens bei Stendal in der Provinz Sachsen. Auch der Name des Hindenburgischen Generaladjutanten, des Herrn v. Lubendorf, findet sich bereits als Ortsname wieder. Dieser Ort Lubendorf liegt in der Rheinprovinz bei Bonn. Und auch der Herr v. Madensen, der

ebenfalls im Osten kämpft, muß seinen Namen nebenbei einem Dorfe überlassen, und zwar dem Orte Madensen bei Göttingen in der Provinz Hannover. Von anderen Heerführern kommt noch Herr v. Bülow in Betracht. Seines Namens zählt man vier Orte, die alle in Mecklenburg liegen.

Die ältesten Theaterzettel. Der älteste aller bisher bekannten Theaterzettel besteht aus zwei Pergamentblättern, auf dem der Titel eines halb weltlichen lateinischen Schauspiels, sowie das Verzeichnis der handelnden und darstellenden Personen ersichtlich ist. Er stammt aus dem Jahre 1430 und ist im Archiv der von deutschen Auswanderern gegründeten Stadt Bartfeld in Ungarn gefunden worden. Dieser Zettel ist handschriftlich gefertigt worden. Die geschriebenen Theaterzettel waren so ausführlich wie die heutigen, während die gedruckten, denen wir zuerst im siebzehnten Jahrhundert begegnen, stets der Ergänzung bedürfen, weil sie gleich ihrem Vorbilde, dem französischen Theaterzettel dieser Zeit, bloß den Titel und mitunter den Verfasser sowie die Preise der Plätze enthielten. Das, was den Zuschauer am meisten interessierte, das Verzeichnis der darstellenden Personen, mußte also nach wie vor von den Bühnen herab gesagt werden. Der erste gedruckte Theaterzettel stammt aus dem Jahre 1688. Sein Inhalt lautet wie folgt: „Mit hochgnädiger Fretheit eines hochpreislichen, hochweisen, edlen und ehrenfesten Rathes wird von den sächsischen hochdeutschen Comedianten heute vorgestellt werden: Eine weltberufene, wahrhafte und schauwürdige Materie, genannt: Der verrathene Verräther“

oder
Der durch Hochmuth gestürzte Wallenstein, der Herzog von Friedland.“

„Er, den das Schicksal hoch erhoben,
Ward gleich einem leichten Ball
Oft hin, bald her geschoben
Bis ihn stürzt ein böser Fall.
Wem Hoheit nicht genüget
Und höher nur fliehet
Als ihm ist erlaubt,
Stürzt tiefer als er glaubt.“

„Nach der Aktion soll ein vortreffliches und lächerliches Nachspiel den Beschluß machen.“

Einer sagt es dem Andern.“

Dieser Theaterzettel ist nun nicht bloß als Vertreter seiner Gattung, sondern auch deshalb interessant, weil er dem ziemlich weit verbreiteten Glauben ein Ende macht, daß Schiller der Erste gewesen sei, der den Friedländer auf die Bühne gebracht und dessen eigentlichen Namen Waldstein in Wallenstein umgewandelt habe.

„Bitte Ganarienvogel nicht vergessen!“ Ein Bataillonsadjutant berichtet in der Völler Kriegszeitung, die von unseren Soldaten herausgegeben wird, folgendes Geschichtchen: Als ich im Begriff stand, mein Geschäftszimmer des Bataillons in einem kleinen Dörfchen, dicht in der Nähe des Feindes, aufzuschlagen, betrat ich ein Häuschen, an dessen Tür stand: „Bitte Ganarienvogel nicht vergessen!“ Eine rauhe Soldatenhand hatte in ungelenter Schrift dieses geschrieben, und zwar war dieser „Barbar“ ein Sachse, worauf das schön geschwungene G in „Ganarienvogel“ hindeutete. Der Schlingling war überreich mit Wasser, Zucker und Futter bedacht und wird immer den nachfolgenden Truppteilen auf diese Art übergeben, von diesen verpflegt und ist so erhalten geblieben.

Im Zweifel. G n ä d i g e F r a u (zornig): „Warum kommen Sie denn nicht? Haben Sie's schon wieder vergessen: wenn ich einmal klingel', wünsche ich das Dienstmädchen, und wenn ich zweimal klingel', die Köchin!“

K ö c h i n: „Gnädige Frau haben aber viermal gellingselt, da wußten wir nicht, ob Sie viermal einmal oder zweimal zweimal gellingselt hatten!“

Ellig. F r e m d e r (der sich in der Nähe des Bahnhofes rasieren läßt): „Donnerwetter, da haben Sie mich geschnitten! Arbeiten Sie doch etwas langsamer, mit dem Zuge brauche ich nicht fort!“

Barbier: „Ja . . . aber ich!“

Rätsel.

Auf ihm saß mancher Reiter
In blutiger Schlacht,
Und sank durch die Brust geschossen,
In Todesnacht.
Und haben die Gloden geläutet
Zum Friedensfest,
Dann auf dem Reiterstiefel
Sitzt er selber fest

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer: Krug.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) Verantwortl. Redakteur: E. Reiten, Breitenen (Habr). Gedruckt und herausgegeben von Bredebrun & Koenen, Offen (Habr).

Stadt Hachenburg



Märkte im Jahre 1915.

1.	Montag	den 15. Februar	Kram- und Viehmarkt
2.	"	8. März	do.
3.	"	12. April	do.
4.	"	26. April	do.
5.	"	10. Mai	do.
6.	"	14. Juni	do.
7.	"	12. Juli	do.
8.	"	2. August	do.
9.	"	30. August	do.
10.	"	13. September	do.
11.	"	4. Oktober	do.
12.	"	18. Oktober	do.
13.	"	8. November	do.
14.	Donnerstag	25. November	Katharinenmarkt
15.	Dienstag	14. Dezember	Weihnachtsmarkt.

Hachenburg, den 10. Januar 1915.

Der Magistrat:

Steinhaus.